

# Jahre des Werdens (1735-1765)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **41 (1951-1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## I. Jahre des Werdens (1735—1765)

Mannigfaltig und in ihrer einzelnen Bedeutung von der Wissenschaft nicht eindeutig erfasst und zugewiesen sind die Faktoren, die den Charakter, das Leben und das Werk eines Menschen bestimmen<sup>6)</sup>. Wenn auch die Bedeutung dieser Faktoren im einzelnen nicht gewertet werden kann, so ist doch ihr Einfluss in Berechnung zu ziehen. Die Zeit, in der ein Mensch sein Leben verbringt, wird diesen nicht unberührt lassen, ihre Wirkung auf ihn ausüben, diese oder jene Anlage in ihm fördern oder hemmen. Das Milieu, in dem er aufwächst, in dem er lebt oder leben muss, wird ihn formend beeinflussen. Nicht zu übersehen, in ihrer Bedeutung jedoch schwer fass- und deutbar, sind die von Eltern und Ahnen ererbten Anlagen, ohne dass wir freilich wüssten, wie sie genauer in Anschlag zu bringen sind. Zusammenfassend dürfen wir dieses wohl festhalten: Einflüsse der Umwelt, Erbfaktoren und Kräfte, die letztlich nicht zu erklären sind, zusammen bilden den Charakter eines Menschen, formen sein Leben und sein Werk, gestalten sein Schicksal.

Es war Sonntag, den 31. Oktober 1735, als der junge Arzt Albrecht Haller und Marianne Wyss ihren zweiten, vor 14 Tagen, am 17. Oktober geborenen Sohn Gottlieb Emanuel zur heiligen Taufe in das Münster zu Bern trugen<sup>7)</sup>. Nach damaliger Sitte standen dem jungen Erdenbürger zwei Paten und eine Patin zu Gevatter<sup>8)</sup> nämlich Gabriel Anton Dub, Landvogt von Interlaken<sup>9)</sup>, Gottlieb von Diesbach, des Rats der Zweihundert<sup>10)</sup> und Elisabeth Ougspurger geb. Jenner<sup>11)</sup>.

---

6) Über die Probleme der Biographik vgl. Romein.

7) Taufrodel XIII, S. 190 (St. A. Bern).

8) Für Mädchen bestellte man dementsprechend zwei Patinnen und einen Paten.

9) Gabriel Anton Dub († 1737), CC 1727, Landvogt von Interlaken 1735, Letzter seines Geschlechts.

10) Gottlieb von Diesbach (1705—1761), CC 1735, Landvogt von Landshut 1744, des Kl. Rats 1749, Deutsch-Seckelmeister 1755.

11) Elisabeth Ougspurger geb. Jenner (1710—1765), Gattin des späteren Welsch-Seckelmeisters Beat Sigm. Ougspurger (1702—1771).

Die üblichen Darlegungen über den Vater des Titelhelden erübrigen sich in unserm Falle aus offensichtlichen Gründen <sup>11a)</sup>. Halten wir nur fest, dass die Familie auf zwei streitbare Pfarrherren der Reformationszeit zurückgeht <sup>12)</sup>: Johannes Haller, der an Zwinglis Seite auf dem Schlachtfeld von Kappel sein Leben liess und dessen gleichnamigen Sohn, den gelehrten Pfarrherrn Johannes Haller, der das seinige zur Festigung und Ausbreitung der Reformation im bernischen Staate beitrug und um die Mitte des 16. Jahrhunderts das Bürgerrecht von Bern erhielt und dabei zum Stammvater der bernischen Haller wurde <sup>13)</sup>. Obschon die Familie zu den regimentsfähigen zählte, gehörte sie doch nicht zu den eigentlich regierenden Familien der Stadt, die höchsten Ämter blieben ihr versagt. Das Geschlecht widmete sich im Verlauf des 16. bis 18. Jahrhunderts mit besonderer Vorliebe dem geistlichen Stand und zählte in dieser Beziehung eine Reihe überdurchschnittlicher Vertreter. Dass aber auch andere Berufe ergriffen wurden, lehrt gerade auch ein Blick auf die väterliche Stammlinie Gottlieb Emanuel von Hallers, wo neben Theologen und Juristen auch Handwerk und Gewerbe zu finden sind, bis schliesslich im Vater unseres Probanden eine letzte Höhe menschlichen Schöpfergeistes erklommen wurde.

So aufschlussreich die Betrachtung der direkten väterlichen Ahnenreihe auch sein mag, so kommt dieser doch nur eine beschränkte, wenn auch in gewisser Beziehung besondere Bedeutung zu; denn das verbindende Merkmal, auf der sie beruht, bildet im Grunde doch nur der gemeinsame Familienname. Wohl spielte dieser Familienname, die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht, dessen einzelne Glieder der Stammbaum sichtbar zusammenfasst, im Leben eines Menschen gerade im 18. Jahrhundert mit all seinen Klassenprivilegien und Standesbindungen eine entscheidende Rolle. Über eine Fülle biologischer Fragen, über gei-

---

<sup>11a)</sup> Vgl. Zimmermann, Denkschrift Haller und Hirzel (mit umfangreicher biogr. Einleitung).

<sup>12)</sup> Vgl. den im Anhang beigefügten Ausschnitt aus der Stammtafel Haller / von Haller.

<sup>13)</sup> Diese, noch heute blühende Familie Haller — von Haller nennen sich die direkten Nachkommen Albrecht von Hallers — ist vom älteren, heute ausgestorbenen bernischen Geschlecht gleichen Namens wohl zu unterscheiden; auch der bernische Reformator Berchtold Haller (1492—1536) gehört nicht hierher. Über die Familie Haller / von Haller und einzelne ihrer Glieder vgl. im übrigen: Genealogie Haller, Genealogien von Werdts und Gruners (St. H. B. Bern), Leu / Holzhalb und HBLS.

stiges Erbe und ererbte Anlagen jedoch vermag die Ahnentafel eines Probanden mehr auszusagen und eine Menge interessanter Zusammenhänge aufzudecken und zu erhellen.

Ein Blick auf die Ahnentafel Gottlieb Emanuel von Hallers lässt uns einige recht bemerkenswerte Aspekte gewinnen<sup>14)</sup>. Zunächst fällt die grosse Geschlossenheit in geographischer und soziologischer Hinsicht auf; den Kenner der Verhältnisse wird dies nicht wundern. In der Reihe der 16 Ahnen finden wir über ein Dutzend aus regimentenfähigen Familien der Stadt Bern; dieses Verhältnis ändert sich in den nächsten Generationen nicht wesentlich. Interessant und bei der Westorientierung Berns nicht weiter verwunderlich ist die Tatsache, dass die nicht stadtbernischen Ahnen zur Hauptsache aus der Westschweiz stammen, zu der wir auch das zugewandte Biel rechnen, während Vertreter aus andern eidgenössischen Orten bis weit zurück überhaupt fehlen. Eine Besonderheit bedeutet das einspringende ausländische Element (Nr. 29). Was die stadtbernischen Ahnen väterlicherseits, also die Ahnen Albrecht von Hallers im besonderen betrifft, so finden sich diese zur Hauptsache im breiten Bürgertum, während die mütterlichen Ahnen — Marianna Wyss selber entstammte dem alten, im 19. Jahrhundert erloschenen Bürgergeschlecht der sog. Wyss mit der Lilie — besonders dem Kreis der eigentlich regierenden Familien und des engsten Patriziats angehören. Soziologisch betrachtet finden wir, der Luft des alten Bern entsprechend, den Staatsdienst in seinen verschiedensten Stufen reich vertreten. Wenn wir uns des eben über die mütterlichen Ahnen Gesagten erinnern, wird es uns nicht als Zufall erscheinen, dass z. B. von den 7 von Hallers 15 verschiedenen Urururgrossvätern, die das Amt eines Landvogts bekleideten, nicht weniger als 5 in der mütterlichen Ahnenhälfte stehen (Nr. 48, 50 = 60, 54, 56, 62; von den beiden übrigen mütterlichen Urururgrossvätern, die die Würde eines Landvogts nie bekleideten, starb

---

<sup>14)</sup> Hallers Ahnentafel ist im Anhang beigelegt. Auf sie, d. h. bis zur Reihe der 32 Ahnen (Nr. 32—63) beziehen sich zur Hauptsache die folgenden Ausführungen; darüber hinaus werden aber auch einzelne, weiter zurückliegende Ahnen aufgeführt. Benützte Quellen: Gruners, von Werdts und von Stürlers Genealogien und von Stürlers Auszüge (alle St. H. B. Bern); Leu / Holzhalb und HBLS. Die Ahnentafel Albrecht von Hallers ist auch einzusehen im Schweiz. Geschlechterbuch, III, Anhang, und besonders ausführlich bei Rübel (hier werden die Ahnenreihen Niklaus Emanuel Hallers [1702—1779] angeführt, die sich selbstverständlich mit denjenigen seines berühmten Bruders Albrecht von Haller völlig decken).



der eine relativ jung [Nr. 52], der andere hatte als Ausländer gar nicht die Möglichkeit dieses Amt zu bekleiden [Nr. 58]). Dagegen befinden sich interessanterweise die beiden Geistlichen dieser gleichen Ahnenreihe (Nr. 32, 44) und einige weitere Geistliche der nächsten Generation alle in der väterlichen Ahnenhälfte. Vertreter des Kriegsdienstes fehlen nicht, Handwerk und Gewerbe treten hinzu, so dass als Ganzes betrachtet die Ahnentafel Gottlieb Emanuel von Hallers ein getreues Spiegelbild des gehobeneren städtischen Bürgertums darstellt.

Vom Vater abgesehen und schon recht weit von unserem Probanden entfernt treffen wir etwa an hervorragenden Gestalten eine stattliche Reihe von Schultheissen der Stadt Bern; diejenigen des 16. Jahrhunderts sind zur Hälfte vertreten; rückwärts schreitend finden wir da, zum Teil gleich mehrmals auftretend: Johann von Wattenwyl (1541—1604), Johannes Steiger (1518—1581) und dessen Schwiegervater Hans Franz Nägeli (um 1500—1579), den Eroberer der Waadt, Sebastian von Diesbach (1481—1537), Johann von Erlach (1474—1539) und Jakob von Wattenwyl (1466—1525), den Förderer der kommenden Reformation. Sie alle gehören bezeichnenderweise zu den mütterlichen Ahnen Hallers. Noch einige Jahrzehnte weiter ins 15. Jahrhundert zurückblickend finden wir — um bei den Schultheissen zu bleiben —, nun zugleich auch in einem ohnehin eine Sonderstellung einnehmenden Sektor der väterlichen Ahnenhälfte auftretend, den Auftraggeber des Spiezer Schillings, Rudolf von Erlach († 1507), den Verteidiger von Murten, Adrian von Bubenberg (um 1431—1479), und schliesslich, um damit die Reihe der höchsten Würdenträger im Staate Bern, die sich noch weiter fortsetzen liesse, zu beschliessen, den ritterlichen Thüring von Ringoltingen († 1484), der, als Letzter seines Stammes, ob seinen Staatsgeschäften die Musen nicht vergass und als Übersetzer und Bearbeiter der Erzählung von der schönen Melusine in die Literaturgeschichte eingegangen ist. Noch zwei interessante Gestalten aus den Ahnenreihen des 15. und 16. Jahrhunderts wollen wir anführen: Den um die bernischen Finanzen hochverdienten und besonders als Wortführer der Adelspartei im Twingerherrenstreit bekannten Seckelmeister Hans Fränkli (zirka 1410—1478) und Bartholomaeus May (1446—1531), den grössten Handelsherrn, den Bern je hervorgebracht hat. Es würde zu weit führen, hier weitere Namen und Gestalten aufzuzeigen, noch weniger kann davon die Rede sein, die Ahnenreihe noch weiter zurückliegender Jahrhunderte zu durchgehen, obschon wir dabei neue interessante Verbin-

dungen aufdecken würden<sup>15)</sup>. Die paar Anmerkungen zu Hallers Ahnentafel, kaum mehr als flüchtige Hinweise, mögen genügen.

Wichtiger als die verstorbenen sind doch wohl die lebenden Ahnen, die Eltern vorab. Albrecht Haller hatte bereits zwei Kinder, Marianne und Ludwig Albrecht, als Gottlieb Emanuel geboren wurde. Nach der Beendigung seiner medizinischen Ausbildung und verschiedenen Studienreisen hatte er sich 1729 als Arzt in seiner Vaterstadt Bern niedergelassen, wo er nicht ohne Erfolg eine ausgedehnte Praxis betreute und bereits seine neuen Forschungsergebnisse erfolgreich anwendete. Schon hatte er sich auch als Dichter einen Namen verschafft, schon erhoben sich aber auch jene Widerstände, die Albrecht von Haller bis an sein Lebensende nicht verlassen sollten. Er meldete sich 1734 für die freigewordene Stelle an der Insel. Wieso denn ein Poet Spitalarzt werden wolle, soll es in Bern geheissen haben; und als sich Haller um die erledigte Stelle eines Professors der Beredsamkeit bewarb, soll man erklärt haben, eine solche Berufung passe nicht für einen Arzt. Das 1735, im Geburtsjahr seines Sohnes Gottlieb Emanuel erlangte Amt eines Bibliothekars war die einzige Bedienung, die seine Vaterstadt ihm damals zubilligte. Die allgemeine Missgunst — verschiedene Personen glaubten sich in den Satiren der Schweizerischen Gedichte wieder zu erkennen — und das Gefühl, sich in den bindingsreichen, engen Verhältnissen einer aristokratischen Stadtrepublik nicht entfalten zu können, bewogen Haller, dem das Ausland bereits die verdiente Anerkennung gezollt hatte — er war 1734 zum Mitglied der bedeutenden königlichen Akademie von Upsala ernannt worden —, einen im Januar 1736 an ihn ergangenen Ruf als Professor der Medizin, Anatomie, Botanik und Chirurgie an der neuerrichteten Universität Göttingen anzunehmen. In letzter Stunde angesetzte Bemühungen, ihn seiner Vaterstadt zu erhalten, blieben erfolglos.

Anfang September 1736, der kleine Gottlieb Emanuel zählte noch nicht ein Jahr, verliess Albrecht von Haller mit seiner Gattin und seinen drei Kindern Bern und erreichte Göttingen nach vielen Widerwärtigkeiten am 30. September. Das Schicksal fasste den neuernannten Professor hart an; wenige Wochen nur nach seiner Ankunft verlor er seine junge Gattin, deren Krankheit und Tod den Schweregeprüften erneut der Poesie zuführten. In drei Gedichten,

---

<sup>15)</sup> Die väterlichen Ahnen sind mit grösstmöglicher Vollständigkeit dem bereits erwähnten Werk von Rübel zu entnehmen.

von denen das zweite, die «Trauer-ode, beim Absterben seiner geliebten Mariane» am bekanntesten geworden ist, gab er seinen bewegten Gefühlen Ausdruck<sup>16)</sup>. In der Jacobi-Kirche zu Göttingen fand die Dahingegangene ihre letzte Ruhe; bald folgte ihr ältester Sohn im Tode nach. Seiner Mutter, die er nie gekannt, scheint Gottlieb Emanuel von Haller zeitlebens ein hohes Andenken bewahrt zu haben<sup>17)</sup>.

Über die in Göttingen verlebten Kinder- und Jugendjahre Gottlieb Emanuels ist wenig Bestimmtes zu berichten. Eine zweite und schliesslich eine dritte Mutter<sup>18)</sup> nahm sich der immer grösseren Kinderschar an, immer heller strahlte der Ruhm des berühmten Vaters, dessen lastende Berufsgeschäfte und 15- bis 17stündiger Arbeitstag nicht viel Zeit für die Bildung und Erziehung seiner Kinder und seines ältesten Sohnes im besonderen übrig liessen. In seinen Souvenirs berichtet Karl Viktor von Bonstetten: «La dernière femme de Haller était une savante Allemande; ni elle, ni son mari, qui avait huit ou dix enfants, ne s'embarassaient de l'éducation ostensible de leur nombreuse famille; et néanmoins, malgré cette négligence, tous furent plus ou moins distingués par leur esprit, leur amabilité ou leur mémoire<sup>19)</sup>.» Bei der sehr veränderlichen Gemütsart des Hausherrn scheint das Hallersche Haus in Göttingen, wie dasjenige so mancher patriarchalischen Berner Haushalts dieser Jahrzehnte keine besondere Wärme erfüllt zu haben<sup>20)</sup>. Wie weit die Mutter hier mildernd eingriff, ist nicht abzusehen.

Etwas deutlicher erkennen wir den jungen Haller bei seinem Eintritt ins Studium. Die Göttinger Universität, erst 1734 mit der Unterstützung des Landesherrn, des englischen Königs Georg II. eröffnet, war wohl jung an Jahren, hatte sich aber bereits durch die Heranziehung von Gelehrten von europäischem Ruf über den

16) Hirzel, S. CLXI ff., die drei Gedichte: S. 155 ff., 158 ff., 163 ff. Aus der Brautzeit stammt das bekannte Werbelied von «Doris»: S. 80 ff.

17) Vgl. Haller an Albrecht von Haller 31. 8. 1761 (St. H. B. Bern).

18) Anlässlich einer Reise nach Bern heiratete Albrecht von Haller 1739 in zweiter Ehe Elisabeth Bucher, Tochter des Ratsherrn und späteren Venners Johann Rudolf Bucher; da seine zweite Gattin schon im Jahre darauf starb, verheiratete sich Haller 1741 in dritter Ehe mit Sophie Amalie Christine Teichmeyer, Tochter des Hofrats und Jenenser Professors der Medizin Hermann Friedrich Teichmeyer.

19) de Bonstetten, Souvenirs, S. 53.

20) Vgl. die in seinem Brief an J. R. Frey vom 19./22. 12. 1747 enthaltenen Anmerkungen Isaak Iselins über seine Eindrücke vom Hause Haller in Göttingen (Im Hof, Iselin, I, S. 70 f.); vgl. auch Pulver, Engel, S. 2.

Rahmen einer hannoverschen Landeshochschule hinaus eine besondere Stellung im Kreis der deutschen Universitäten zu erwerben verstanden<sup>21)</sup>. In der äussern Gestaltung sich an überlieferte Formen anpassend, wehte durch ihre Hallen wohl der von aufklärerischem Geist getragene frische Wind eines neuen, zukunftsfrohen und selbstbewussten Gelehrtentums, herrschte aber auch die ungemütliche Atmosphäre des eifersüchtigen gegenseitigen Überwachens der Professoren, des Bangens, der Kollege könnte grösseren Ruhm erwerben, mehr Beifall ernten, sich in der Gesellschaft erfolgreicher zur Geltung bringen<sup>22)</sup>. Wie sich der junge Haller in dieser Welt, in der äusserer und innerer Glanz nicht immer zueinander passten, in der sich ernsthaftes Ringen in freiem wissenschaftlichem Geist um Wissen und Erkennen mit menschlichen, allzu menschlichen Mängeln paarten, zurecht fand, wissen wir nicht; fast möchte es scheinen, dass seine Göttinger Studienzeit dem jungen Haller wohl reiche Anregungen bot, ihm aber in der Erinnerung nicht allzu lichtvoll erschien. Haller hat sich später kaum über seine Göttinger Jahre geäussert. Andeutungen, wie etwa die Bemerkung, er sei «im Staube einer deutschen Universität erzogen und gebildet» worden, vermögen hier wenig Bestimmtes auszusagen<sup>23)</sup>.

Die Frage bleibe offen, ob eigener Wille und Bedürfnis oder das Beispiel seines eben als Prorektor amtierenden Vaters<sup>24)</sup> stärker wirkten, als sich der auch für damalige Verhältnisse sehr junge, noch nicht zwölfjährige Haller als «Stud. Medicinae» am 2. Juli 1747 in die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen eintragen liess<sup>25)</sup>. Der Zufall wollte es, dass sich zwei Monate später

21) Vgl. Im Hof, Iselin, I, S. 57 ff.

22) Vgl. Zimmermann, S. 344; über die Eindrücke des Studenten Isaak Iselin vgl. Schwarz, Iselins Göttingerzeit, S. 139 ff.; auch Im Hof, Iselin, I, S. 71.

23) Bürkli, S. 41.

24) Die Würde eines Prorektors bildete das höchste Amt, das ein Professor an der Universität bekleiden konnte. Den Titel eines Rector Magnificus behielt sich der Landesherr selber vor.

25) Nach Bürkli (S. 33) hätte der Vater seinen ältesten Sohn zum Medizinstudium bestimmt. Der Verfasser der kurzen «Lebensbeschreibung des Verfassers» in Hallers B. S. G. meint: «Der Wille, oder das Beispiel seines Vaters, leitete Herrn von Haller zur Arzneykunst...» (Haller, B. S. G., VI, S. VIII). Vgl. S. 134. Die Eintragung in die Göttinger Matrikel lautet: «Gottlieb Emanuel Haller. Stud. Medicinae, Helvetio Bernas; Prorektoris munere se abdicaturi filius natu maximus.» Als Professorensohn zahlte Haller keine Immatrikulationsgebühr (von Selle, S. 60).

auch Isaak Iselin aus Basel, zusammen mit Hallers späterem Schwager Franz Ludwig Jenner von Bern immatrikulierte; nach weiteren zwei Tagen traf auch noch der nachmals bekannte Philosoph, Arzt und Freund des Hallerschen Hauses, Johann Georg Zimmermann von Brugg, ein <sup>26)</sup>. Sie alle gesellten sich zum Kreis der etwa ein Dutzend zählenden Schweizer Studenten, die sich unter dem Protektorat ihres Landsmannes Professor von Hallers zusammenfanden und sich regelmässig auf ihren Zimmern zu treffen pflegten <sup>27)</sup>.

Der junge Haller besuchte noch nicht lange die Universität, als sein Vater den eben damals mit ihm in nahen Beziehungen stehenden und hilfeschuchenden Messiasänger Klopstock, um diesem einen Dienst zu erweisen, als Erzieher seines ältesten Sohnes nach Göttingen einlud. Der gestrenge Professor soll sich damals öfters über dessen mangelnde Lernbegierde beklagt haben <sup>28)</sup>. Eine solche Klage erstaunt uns um so mehr, als wir gerade einen ungeheuren Arbeitseifer als hervorstechenden Charakterzug Gottlieb Emanuel von Hallers kennenlernen werden; sehr früh schon sollte sich Haller auch schriftstellerisch betätigen. Wenn wir uns anderseits erinnern, dass Albrecht von Haller schon in seinem vierten und fünften Lebensjahr eine unbezwingliche Lust zu lesen, zu schreiben und zu zeichnen zeigte, als Neunjähriger eine chaldäische Grammatik anlegte, Lebensbeschreibungen berühmter Männer nach dem Vorbild Bayles und Moreris aufsetzte <sup>29)</sup> — dann möchte man doch eher annehmen, dass er als Vater offenbar allzusehr dazu neigte, von seinem eigenen ältesten Sohn denselben jugendlichen, — wir dürfen wohl beifügen — übernatürlichen Bildungshunger, dieselben ausserordentlichen Entwicklungsfortschritte abzufordern. Doch die Natur geht ihre eigenen Wege. Es mag für ein Genie, das diesem Namen seit seiner frühesten Kindheit gerecht wurde, enttäuschend sein, die eigene ausserordentliche Geistesentwicklung nicht in seinem eigenen Sohn wiederholt zu sehen, schwerer aber ist es für einen Sohn, ein Genie zum Vater zu haben. Solche Überlegungen und Vermutungen drängen sich uns an dieser Stelle auf, und man möchte annehmen, dass wir hier einen ersten Anhaltspunkt zum besseren Verständnis eines nicht eben glücklichen Verhältnisses zwischen Vater und Sohn gewonnen haben. — Nun, um darauf zurückzu-

---

26) von Selle, S. 61.

27) Im Hof, Iselin, I, S. 75.

28) Hirzel, S. CCXCIV.

29) Hirzel, S. VI.



kommen, Klopstock lehnte die schmeichelhafte Einladung nach Göttingen dankend ab<sup>30)</sup>; bedauern wir diese Absage nicht allzu sehr, Klopstock wäre wohl kaum der richtige Erzieher für den jungen Gottlieb Emanuel gewesen.

Ob sich der junge Medizinstudent Haller neben seinem Fachstudium auch schon mit historischen Problemen beschäftigte, gar Vorlesungen bei dem sich besonders auf dem Gebiete der historischen Hilfswissenschaften auszeichnenden Johann David Köhler oder bei Gottfried A. Achenwall, dem eigentlichen Begründer der Statistik als Wissenschaft, hörte und sich angeregt fühlte, ist nicht aufzudecken, doch scheint gerade der Einfluss dieser beiden Gelehrten in Hallers späteren Arbeiten nicht unbedeutend gewesen zu sein. Mit besonderem Eifer widmete sich der junge Haller jedenfalls als Schüler seines Vaters dem Studium der Botanik<sup>31)</sup> und mit Arbeiten in dieser Wissenschaft trat er auch erstmals an die Öffentlichkeit.

Albrecht von Haller stand bekanntlich mit seinem grossen Zeitgenossen, dem Botaniker Karl von Linné, in heftigem Gegensatz bezüglich der systematischen Einteilung der Pflanzenwelt. Speziell das vom Upsalaer Professor zugrunde gelegte Sexualsystem und die von ihm eingeführte Nomenklatur erschien dem mehr auf die natürliche Gesamtähnlichkeit der Pflanzen abstellenden Göttinger Gelehrten allzu gekünstelt, allzu oberflächlich und schematisch.

Wie weit nun Albrecht von Haller seinen Sohn beeinflusste oder veranlasste, in diesen wissenschaftlichen Streit einzugreifen, lässt sich nicht genau ermitteln. Jedenfalls bezog dieser in einer Reihe von fünf, 1750—1753 veröffentlichten kleinen Arbeiten gegen die Systematik des grossen schwedischen Botanikers Stellung. Haller wählte dabei die Form von wissenschaftlichen Briefen, die an sei-

30) Zitat aus Klopstocks Absagebrief an Albrecht von Haller, datiert Langensalza 28. 1. 1749, bei Hirzel, S. CCXCV.

31) Es haben sich eine ganze Anzahl lateinisch geschriebener Kollegnachschriften Hallers von Botanikvorlesungen seines Vaters aus den Jahren 1747 bis 1752 erhalten (St. H. B. Bern, Cod. AA. 36—41). Die lebhafteste Beschäftigung Hallers mit botanischen Fragen in diesen Jahren zeigen auch die fünf Briefe, die er 1752—1753 von einem Aufenthalt in Wolfenbüttel (Guelpherbyti) aus seinem Vater zukommen liess (Haller an Albr. v. Haller, St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII. 12, 47, 48). Sehr merkwürdig und fast unverständlich erscheint die kleine, hastige Schrift, in der diese Kollegien und Briefe abgefasst sind; wenn nicht Beweise genug für die Verfasserschaft Gottlieb Emanuel von Hallers vorlägen, würde man kaum dessen spätere, durch sein ganzes Leben sonst kaum veränderten Schriftzüge erkennen.

nen Vater — er schrieb diesen Brief am Vorabend seines 15. Geburtstages —, an den schon erwähnten Hausfreund und Mitstudenten Johann Georg Zimmermann und an drei weitere Kommilitonen, nämlich an Johann Dietrich Walstorf, Philipp Conrad Leonhard und Johann Adrian Theodor Sproegel<sup>32)</sup> gerichtet sind<sup>33)</sup>. Wir wollen indessen nicht näher auf den Inhalt dieser Arbeiten eingreten, die im übrigen bereits durch ihren klaren Aufbau und die beigefügten Belege den kritischen Wissenschaftler verraten; Hallers Beschäftigung mit botanischen Problemen blieb eine durchaus vorübergehende, und die Botanik bedeutete in seinem Entwicklungsgang nur ein erstes Versuchsfeld für den erwachenden Wissenschaftler.

Es war im Frühling des Jahres 1753 als Albrecht von Haller mit seiner Familie nach 17jähriger Professorenzeit nach Bern zurückkehrte. Die Gefahr, dass sich seine Kinder ihrer Heimat entfremden könnten, dazu der auch in Göttingen nie erlahmende Wunsch, zu Amt und Würden auch in seiner Vaterstadt zu gelangen, die trotz all ihrer Mängel und Intrigen eben doch so köstliche Posten zu vergeben hatte, bewogen ihn zu diesem Schritt. Und Haller hatte Glück, wenn er sich fürs erste auch mit der Stelle eines Rathausammanns begnügen musste. Als solcher bezog er mit seiner Familie die Amtswohnung unten im Rathaus, und so hatte der junge Gottlieb Emanuel Gelegenheit, die politische Luft des alten Bern gleich aus nächster Nähe einzusatmen.

Mochte neben dem Beispiel seines Vaters die anregende Frische der Universitätsstadt Göttingen den jungen Haller zu eigenem schöpferischen Schaffen angeregt haben, so sahen demgegenüber die Verhältnisse in seiner Vaterstadt Bern für den bildungshungrigen Jüngling ganz anders aus. Die beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten, die sich dem jungen Berner jener Zeit boten, das ge-

<sup>32)</sup> Deren Matrikel bei von Selle, S. 76, 40, 57. Sproegel praktizierte später als Arzt in Berlin und starb dort 1807 als Medizinalrat.

<sup>33)</sup> Die genaueren bibliographischen Angaben dieser fünf Arbeiten sind dem Verzeichnis der Arbeiten G. E. v. Hallers, S. 299, zu entnehmen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass Albrecht von Haller seinen Sohn bei diesen Arbeiten unterstützte; die Behauptung jedoch, wie sie sich z. B. bei Ersch und Gruber (Allg. Encyclopädie, 2. Section, 1. Theil, S. 303, 306) findet, wonach Albrecht von Haller diese Kritiken Linnés verfasst und unter dem Namen seines Sohnes veröffentlicht habe, ist unhaltbar. G. E. v. Haller hat sich selbst wiederholt als Verfasser bezeichnet (vgl. z. B. Haller an J. v. Müller 31. 7. 1773, St. B. Schaffhausen). A. v. Haller kommentiert die Arbeiten seines Sohnes in seiner *Bibliotheca botanica*, II, Tiguri 1772, S. 397.



fährliche Sichselbstüberlassen der Jugend und die damit verbundenen Gefahren brauchen hier nicht näher dargestellt zu werden <sup>34)</sup>. Berichte von Ausländern, von Meiners und Stanyan, aber auch von kritischen Einheimischen, wie Beat Ludwig von Muralt, dem Pseudojustinger Georg Samuel von Werdt und Karl Viktor von Bonstetten geben hier Auskunft. Für den heranwachsenden Patriziersohn bedeutete eine Laufbahn im Staatsdienst alles; daneben vermochte sich nur der Kriegsdienst als würdige Beschäftigung des standesbewussten Patriziers zu behaupten, während Handel und Industrie durchaus Nebenwege blieben und Handwerk und Gewerbe sich längst in die unteren Bürgerschichten zurückgezogen hatten. Wissenschaft und Künste fanden wenig fruchtbaren Boden, zu sehr stand das Politische im Vordergrund, zu wenig die Einsicht, dass auch ein Gelehrter auf seine Weise dem Gemeinwesen zu Ruhm und Ansehen verhelfen kann. Der praktische Nutzen, auf den es letzten Endes ankam, sprang offensichtlich zuwenig in die Augen; zu gross schien die Gefahr, der Gelehrte könnte seinen Kopf allzu sehr über seine Mitbürger erheben.

Das erste Ziel, das sich der junge Patrizier steckte, bestand im Einzug in den Grossen Rat, den Himmel der alten Berner. Gelang es aber kaum einem, vor seinem 30. Altersjahr in die Hallen des Ratssaales, diesem magischen Sprungbrett zu einer Fülle von begehrten Ämtern, einzuziehen, so liegt die Frage auf der Hand, womit sich denn die angehenden Regenten bis dahin beschäftigten. Nun: man wartete ganz einfach, wartete bis die Zeit verging. Vergnügen, fröhliche Veranstaltungen und Empfänge fremder Besuche, die sich in der ersten Jahrhunderthälfte in eher rauhem als gesittetem, eher flachem als kultiviertem Tone abspielten und eher dem Becher als dem Geist huldigten, wechselten miteinander ab.

Ernsthafter wird man die üblichen Bildungs- und Vergnügungsreisen dieser Jugend beurteilen müssen, auf denen die jungen Reisenden zweifellos nicht nur die verfemten neuen Moden und Sitten des Auslandes kennenlernten und die nicht nur den Daheimgebliebenen Sorge bereiteten, sondern die doch auch die für einen zukünftigen Staatsmann immer willkommene Weitung des Blickfeldes vermittelten. Wer ganz sicher gehen und sich für die nur etwa alle zehn Jahre stattfindenden Ratspromotionen einen guten Startplatz sichern wollte, der trat sobald als möglich in eine der zahlreichen

<sup>34)</sup> Vgl. Pulver, Engel, S. 1 ff. (Kapitel über die Entwicklungsmöglichkeiten eines jungen Berner Patriziers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts); Geiser, 18. Jahrhundert, S. 22 ff. u. a.

namenlosen Kanzleistellen ein und arbeitete sich von hier aus in eine der vielen Kommissions-, Kammer- und Kanzleisekretärposten empor. All diesen Stellen kam wohl nicht viel mehr als die Bedeutung von kleinen Ehrenämtern zu, sie gaben aber doch dem zukünftigen Kandidaten die Gelegenheit, seine Fähigkeiten zu schulen und unter Beweis zu stellen und sich in den massgebenden Kreisen einzuführen.

In Ermangelung einer höheren politischen Schule für die heranwachsenden und auf den Eintritt in die Ämter wartenden Söhne der Burgerschaft — ein politisches Institut entstand erst gegen Ende des Jahrhunderts — bildete der sogenannte Äussere Stand in mancher Hinsicht einen gewissen Ersatz<sup>35)</sup>. Diese Einrichtung hatte sich im Laufe der Zeit zu nichts anderem als einer Art Schattenstaat, einer Regierung ohne Volk entwickelt, die dem kleinen Sekretär, dem noch unbedeutenden Kanzleischreiber und zukünftigen Magistraten Gelegenheit bot, sich mit den Geschäften und Pflichten, Ämtern und Würden vertraut zu machen, die ihm der Innere Stand, d. h. die wirkliche Regierung, einst überbürden sollte. Ohne die Bedeutung des Äusseren Standes als staatsbürgerliche Schule überschätzen zu wollen, bildete dieser doch nichts desto weniger mit seinem jährlichen Ausritt in ein Dorf der Umgebung und mit seinem von ihm im Rahmen der Ostermontagsfeierlichkeiten der Republik durchgeführten farbenfrohen Umzug einen wichtigen Bestandteil im gesellschaftlichen Leben der Stadt und mit den von ihm seit der Mitte des 18. Jahrhunderts veranstalteten vaterländischen Ansprachen eine besondere Pflanzstätte des allgemein erwachenden Patriotismus.

Dies also ist die Umgebung, in der die bernische Jugend von damals aufwuchs; eine eigenartige Jugend, erfüllt von Ernst und Spiel, halb redlich bemüht, sich in der zukünftigen Regentenrolle fleissig zu üben, halb munter dahinlebend und in den Bedürfnissen des Geistes und des Vergnügens nicht allzu anspruchsvoll und wählerisch. Mit beissendem Spott betrachtet etwa Karl Viktor von Bonstetten das lockere Treiben dieser Jugend<sup>36)</sup>; ernsthaft setzt er sich

---

35) Über den Äusseren Stand vgl. Hidber.

36) Vgl. diesbezügl. Stelle in einem Brief K. V. v. Bonstettens an den mit ihm befreundeten Rudolf Emanuel von Haller (Bruder G. E. von Hallers) vom 17. 3. 1767 (der Brief ist wiedergegeben bei Gaullieur, *Lettres inédites de C.-V. de Bonstetten*; in: *Revue Suisse*, t. XXI, Neuchâtel 1858, S. 496. Die betr. Briefstelle wird auch zitiert bei Geiser, 18. Jahrhundert, S. 34 f. und Pulver, Engel, S. 11).

mit diesem Problem in seinen Souvenirs auseinandersetzen. «Le grand mal de l'aristocratie», schreibt er, «était l'oisiveté de la jeunesse patricienne, depuis quinze ans jusqu'à l'âge de l'entrée au grand-conseil, c'est-à-dire, jusqu'à trente ou trenteneuf. Qu'on se représente une jeunesse de petits souverains oisifs, réunis dans une même ville, tous élevés dans l'idée de la supériorité de leur race, imbus du sentiment qu'on devait quelque respect à leur personne, quels que fussent leurs mœurs et leur mérite, méprisant le commerce et les soucis de l'industrie, n'aimant la pensée et les sciences non comme indispensables, mais comme on aime quelque chose de luxe, tous livrés à leurs plaisirs et à leurs fantaisies, — qu'on se représente, dis-je, une telle jeunesse, et l'on sentira tous les dangers de la laisser dans l'oisiveté, abandonnée à ses caprices et à ses penchans<sup>37)</sup>.»

Natürlich gab es auch Ausnahmen, Jünglinge und junge Männer, die dieses leere Treiben nicht zu befriedigen vermochte, die sich ernsthaft um ihre Weiterbildung bemühten, die nicht nur die Kanzlei besuchten, sondern neben den dort zu erledigenden, gewiss nicht immer geistvollen Schreibarbeiten sich selbständig in dieses oder jenes Gebiet einzuarbeiten, sich mit den Gesetzen und politischen Einrichtungen vertraut zu machen suchten. Es gab unter dieser Jugend aber auch Köpfe, die sich auch mit nichtpolitischen Problemen auseinandersetzten, die etwas von dem neuen frischen Geist, der die meisten Wissenschaften zu beleben begann, verspürten, sich angeregt fühlten, für die es neben einer erfolgreichen Laufbahn im Staatsdienst noch andere Ziele zu erreichen galt. Zu diesen jungen Bernern gehörte auch Gottlieb Emanuel von Haller.

Als der kaum 18jährige Göttinger Medizinstudent Haller 1753 mit seinen Eltern und Geschwistern nach Bern zurückkehrte, erlebte er wohl zum erstenmal bewusst die Stadt seiner Väter, die er als ganz kleines Kind verlassen hatte. Am 26. Dezember 1753 führte er sich erstmals in das bernische Ratsmanual ein, indem ihm der Rat die gnädigst eingereichte Supplikation gewährte und ihm den von seinem Grossvater Samuel Wyss zedierten «Mannenstuehl in der grosen Kirch» überliess<sup>38)</sup>. Ein weiteres Stück seiner Heimat lernte der junge Haller übrigens schon im folgenden Jahr kennen, als er im August 1754 seinen Vater auf dessen von der Regierung ange-

<sup>37)</sup> de Bonstetten, Souvenirs, S. 22.

<sup>38)</sup> R. M. 221, S. 66 (26. 12. 1753) (St. A. Bern).

ordneten Inspektionsreise zu den bernischen Salzwerken in der Gegend von Aigle begleitete <sup>39)</sup>.

Wir wissen es nicht genau: war es nur die Unmöglichkeit, seine medizinischen Studien in Bern abzuschliessen, befriedigten ihn diese überhaupt nicht, war es der Anblick der alten Vaterstadt und das Bedürfnis, sich in deren Dienst zu stellen, die den jungen Haller veranlassten, sein bisheriges Studium aufzugeben <sup>40)</sup>? Die genannten Gründe mögen alle mitgespielt haben. Jedenfalls besuchte nun Haller, offenbar in der Absicht sich auf den Staatsdienst gründlich vorzubereiten, die Vorlesungen des Professors der Rechte an der Berner Akademie, Sigmund Ludwig Lerber <sup>41)</sup>; daneben vertiefte er sich in immer stärkerem Masse in das weite Gebiet der vaterländischen Geschichte <sup>42)</sup>. «A primo inde die», berichtet Haller später seinem Freunde Joseph Anton Felix Balthasar in Luzern, «quo fatum artem medicam seponere iussit, historiae patriae operam dedi <sup>43)</sup>.» Die Auffassung von der Notwendigkeit von Kenntnissen in der vaterländischen Geschichte für denjenigen, der sich den Staatsgeschäften widmen möchte, scheint Haller in erster Linie veranlasst zu haben, sich dem Studium der Geschichte zuzuwenden <sup>44)</sup>. Aufschlussreich sind die Bemerkungen, die er selber über seine Abkehr von der Medizin und zur Wahl der Geschichte als Feld seiner wissenschaftlichen Tätigkeit geäußert haben soll: «Von der Artzney- und Dichtkunst», meint Haller, «hat mich die hervorstechende Grösse meines Vaters auf immer zurückgeschreckt. Riesengrösse des Genies genug, mit meinem Vater in einem von diesen zwey Fächern wettzueifern, fühlt' ich mir einerseits nicht; und anderseits hätten die ewigen Vergleichenungen zwischen Vater und

<sup>39)</sup> Zimmermann, S. 355 ff.

<sup>40)</sup> Vgl. Bürkli, S. 33; «Lebensbeschreibung des Verfassers» in Hallers B. S. G., VI, S. VIII.

<sup>41)</sup> Der Besuch der Vorlesungen bei Professor S. L. Lerber (1723—1783), 1748—1763 Prof. iur., ist belegt durch eine vom 21. 4. 1756 datierte Erklärung, in der Prof. Lerber bestätigt, dass Gottlieb Emanuel von Haller «einen doppletten Cursum so wohl Iuris naturalis als Iuris civilis vollendet» habe; Lerber erklärt, dass er an Hallers «Fleiss, Arbeitsamkeit, Gaaben und durch verschiedene Proben an Tag gelegte Wissenschaft ein sonderbahres Vergnügen gehabt» habe (St. H. B. Bern, Hallers Ehrendokumente, I, Mss. Hist. Helv. XVIII. 81).

<sup>42)</sup> Ob Haller auch die Vorlesungen Johann Friedrich Kilchbergers († 1762), Prof. hist. et eloq. 1737—1758, besuchte, ist nicht belegt.

<sup>43)</sup> Haller an Balthasar 19. 2. 1758 (B. B. Luzern).

<sup>44)</sup> Vgl. Beginn der Vorrede zu Hallers I. «Versuch».

Sohn, die immer zu meinem Nachtheile hätten ausfallen müssen, mich allzu sehr gedemüthigt, und vielleicht meinen Muth, auch in andern Wissenschaften mich auszuzeichnen, zu Boden gedrückt. Ich wählte mir also eine neue Laufbahn, die damals wegen ihrer Dornen und Disteln noch nicht häufig betreten war, und in welcher unermüdeter Fleiss, eiserne Thätigkeit, und gesunde Beurtheilungskraft, den Mangel des schöpferischen Genies, das die Dichtkunst erfordert, und das mir die Natur versagt hat, ersetzen konnten <sup>45)</sup>.» Was Haller hier zum Ausdruck bringt, vermittelt uns schon wesentliche Züge seines Charakters: Eine natürliche Bescheidenheit, die Einsicht in die eigenen Schwächen, daneben aber den um so entschlosseneren Willen, die vorhandenen Kräfte dort einzusetzen, wo die Möglichkeit besteht, mit Erfolg Neues zu finden, neue Wege zu öffnen.

Bedeutete die Abkehr seines Sohnes von der Medizin für Albrecht von Haller gewiss eine Enttäuschung, so mag ihn der grosse Eifer, mit dem sich Gottlieb Emanuel seinen juristischen und besonders historischen Studien widmete und sich auf seine Laufbahn im Staatsdienst vorbereitete, entschädigt haben. Dem strebsamen jungen Mann blieb daneben noch genügend Zeit, sich auch praktisch in den Staatsgeschäften zu üben. So trat er, wohl 1755 <sup>46)</sup>, als Volontär in die Kanzlei, und am Ostermontag desselben Jahres finden wir seinen Namen in der Liste der neuerwählten Burger des Äusseren Standes <sup>47)</sup>, der ihm bald weitere Ehren übertragen sollte <sup>48)</sup>. Führen wir hier auch an, dass sich Haller auch in seiner Zunft, der Zunft zu Obergergern, sehr bald eines grossen Ansehens und Vertrauens erfreute und während Jahren das verantwortungs-

---

<sup>45)</sup> Bürkli, S. 34. Bürkli, der uns diese Äusserungen überliefert, kannte als Schwager Haller persönlich.

<sup>46)</sup> Vgl. Haller, 2. Versuch (Vorrede), S. X.

<sup>47)</sup> Burgerrodel des Äuss. Standes, VI (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. X. 26, unpag.).

<sup>48)</sup> Haller wurde 1759 Heimlicher (s. Anm. 47), 1760 Mitglied des Kleinen Rates (Haller an Balthasar 13. 4. 1760, B. B. Luzern), 1764 Deutsch-Seckelmeister (Genealogie Haller, S. 170). — Erwähnt sei, dass sich in den Akten des Äusseren Standes ein achtseitiges, vom April 1757 datirtes und von Hallers Hand verfasstes Schreiben befindet, das die von Rat und XVI vorgeschlagenen Massnahmen zur Sanierung der erschütterten Finanzen des Äusseren Standes enthält. Welches Hallers Anteil und Funktion bei der Aufstellung dieser Reformvorschläge ist, liess sich nicht ermitteln (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. X. 9, erste Seiten dieses unpaginierten Bandes).



volle Amt eines Seckelmeisters bekleidete <sup>49)</sup> und besonders als Stuben- und Armengutsverwalter eine ihm am Herzen liegende Aufgabe, die Fürsorge der Witwen, Waisen und Armen, fand <sup>50)</sup>.

Über die Tätigkeit Hallers auf der Kanzlei ist naturgemäss wenig zu berichten <sup>51)</sup>. Wir finden Haller, offenbar als Schreiber oder als Sekretär, bei den Verhandlungen, die im August und September 1756 im Kloster Bellelay unter der Vermittlung einer Berner Ratsdelegation zur Regelung von Differenzen zwischen Vertretern der Stadt Biel und des Bischofs von Basel gepflogen wurden; Haller fehlte auch nicht bei den abschliessenden Verhandlungen, die 1758 in Biel stattfanden. Noch war übrigens auch sein Interesse für die Botanik nicht ganz erloschen, benützte er doch den mehrwöchigen Aufenthalt in Bellelay zu botanischen Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung und schickte er Pakete mit gefundenen Pflanzen seinem Vater nach Bern; daneben statete er auch den jurassischen Schmelzhütten einen Besuch ab <sup>52)</sup>.

Inzwischen wurden die juristischen Studien abgeschlossen. Am 16. März 1757 bestätigt der Rat von Bern, dass Gottlieb Emanuel Haller mit Erfolg in der «Wüissenschaft des Notariats» geprüft und deshalb «in die Zahl der gemeinen Schreibern auf- und angenommen

---

<sup>49)</sup> Am 31.12.1763 gewählt, bekleidete Haller dieses Amt während über zehn Jahren (Genealogie Haller, S.170).

<sup>50)</sup> Vgl. das vom 3. 6. 1776 datierte Dankeschreiben der Zunft an Haller nach dessen Rücktritt von der Verwaltung des Stuben- und Armengutes (St. H. B. Bern, Hallers Ehrendokumente, I, Mss. Hist. Helv. XVIII. 81). 1779 wurde Haller Mitglied der Waisenkommission seiner Zunft (Genealogie Haller, S. 171).

<sup>51)</sup> Dass Haller nebenbei — nach Holzhalb (Leu/Holzhalb, Suppl., III, S. 29) 1755, nach der Genealogie Haller (S.170) 1757 — vorübergehend die Stelle eines Sekretärs der Waisenhausdirektion versah, mag zutreffen, obschon hierfür keine weiteren Beweise gefunden werden konnten; dass sich Haller an den Gründungsarbeiten des eben damals gestifteten Berner Waisenhauses beteiligte, bestätigt er selbst, wenn er berichtet, er habe an der von seinem Vater (der bekanntlich an der Gründung massgebenden Anteil hatte) veranstalteten, das neu errichtete Waisenhaus in Bern betreffenden Aktensammlung mitgearbeitet (Haller, B. S. G., II, Nr. 136; siehe das Verzeichnis der Arbeiten Hallers, S. 299).

<sup>52)</sup> Vgl. Tillier, V, S. 235 f.; verschiedene Briefe Hallers an Albr. v. Haller, Datum Bellelagii (Bellelay), Aug./Sept. 1756 (St. H. B. Bern); Haller an Balthasar 30.4.1758 (B. B. Luzern). Später scheint Hallers Interesse für die Botanik völlig erloschen zu sein. «Von Botanicis verstehe ich gar nichts mehr», gesteht er 1773 seinem Freund Joh. von Müller (Haller an J. v. Müller 17. 6. 1773, St. B. Schaffhausen).

worden» sei<sup>53</sup>). Damit vergrösserten sich zweifellos die Aussichten, einen bedeutenderen und nun auch entlöhnten Posten zu finden; doch dass es dazu auch Glück brauchte, erfuhr Haller gleich im folgenden Frühling, wo er nach seinem eigenen Bericht bei der Bewerbung um eine Kanzleistelle gegen einen Herrn unterlag, der kaum so viel Buchstaben als er Bogen geschrieben hatte<sup>54</sup>). Doch wenige Wochen später, im Mai 1758, konnte sich auch unser junger Notar, nach einhellig erfolgter Wahl, als Sekretär der Roche-Salzdirektion ins Regimentsbüchlein eintragen lassen<sup>55</sup>).

Das Salzwesen spielte in der alten Republik Bern bekanntlich eine sehr bedeutende Rolle; das Salz bildete den Gegenstand intensiver Ausbeutung und umfangreicher staatlicher Aufsicht. Es gab in der bernischen Staatsverwaltung nicht weniger als drei Körperschaften, die sich mit diesem wichtigen Mineral beschäftigten<sup>56</sup>): zunächst die übergeordnete sogenannte «Grosse Salzkommission», ihr untergeordnet die allgemeine «Salzdirektion» und die besondere «Roche-Salzdirektion»; letztere, deren Sekretariat nun Haller bekleidete, hatte ihren Sitz in Bern und bildete die den bernischen Salzwerken in der Gegend von Roche und Aigle unmittelbar vorgesetzte Behörde. Sie hatte durch ihren bestellten Salzdirektor in Roche die Werke und Gebäude in guter Ordnung zu halten und alle zur Verbesserung und Vermehrung der Salzförderung geeignet erscheinenden Massnahmen vorzukehren; sie hatte Versuche zu prüfen und zu veranlassen, so etwa über die mögliche Einsparung des zur Siedung der Salzbrühe notwendigen Holzbedarfes durch die Verwendung von Steinkohle und neuartiger Siedepfannen, sie hatte technische Neuerungen und Siedepfannen zu begutachten und neue Schürfungen anzuordnen, Fragen der Salzfuhr zu regeln. Alljährlich galt es, über Einnahmen und Ausgaben getreulich Rechnung abzulegen<sup>57</sup>).

53) R. M. 234, S. 394 (9. 3. 1757) und 456 (16. 3. 1757) (St. A. Bern). Noch am 13. 4. 1757 wird Haller als «Curator politicus in der Studenten Societät» und im Dezember dieses Jahres als deren «Bibliothecarius» bezeichnet (Genealogie Haller, S. 170).

54) Haller an Balthasar 6. 4. 1758 (B. B. Luzern).

55) Haller an Balthasar 14. 5. 1758 (B. B. Luzern).

56) Über die organisatorische und personelle Zusammensetzung der bernischen Regierung und Verwaltung geben die jährlich neu aufgelegten, dem heutigen Staatskalender entsprechenden Regimentsbüchlein Auskunft.

57) Vgl. Sinner, Regiments- und Regionenbuch, I, S. 76 (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. IV. 81). Von den Manualen der Roche-Salzdirektion befindet sich nur ein Registerband in Bern (St. A. Bern, B. V. 303). Einen Einblick in die Tätig-



Feierlich empfangen langt am 28. Juni 1758 der neuerwählte Salzdirektor, es ist niemand anders als Albrecht von Haller, begleitet von Meinen Gnädigen Herren Ratsherren von Mülinen, Gubernator Wurstemberger von Aelen und Christoph Steiger und dem als Protokollführer funktionierenden neuen Sekretär der Direktion, Gottlieb Emanuel von Haller, in Roche an. In feierlichem Zeremoniell wird in den folgenden Tagen der neue Direktor in den verschiedenen Unterwerken eingeführt; Reden werden gehalten, mit feierlicher Stimme liest der Sekretär dem Buchhalter, dem Salzmagazinverwalter, den Faktoren und allen andern Beamten und Arbeitern bis hinunter zum Küfer, Sieder und Wasserleiter den Amtseid vor, jedem in seiner Muttersprache. Mit der für das bernische Staatswesen so typischen Genauigkeit, Feierlichkeit und Würde, Liebe und Sorgfalt für die kleinste Einzelheit wickeln sich in diesen ersten Julitagen die Inspektionen der einzelnen Fabriken in Roche, Aigle, Bévieux usw. ab. Der abtretende Direktor erstattet Bericht, gibt Ratschläge an seinen Nachfolger, orientiert über die Fähigkeiten der einzelnen Bediensteten; auf jenen gelte es etwas aufzupassen, dieser sei wohl willig, leide aber an Asthma. Alles wird besprochen. Die Briefportoverrechnung müsse eingeschränkt werden; dort sei ein Brunnentrog in schlechtem Zustand; dort könnte durch Vortreiben neuer Stollen die Salzförderung gehoben werden. Nichts bleibt unerwähnt, und getreulich fasst der junge Sekretär den Bericht über die Amtsübergabe ab, in der Hoffnung, er möge den Instruktionen und Erwartungen der Hohen Regierung entsprechen<sup>58)</sup>.

Die Arbeit auf der Roche-Salzdirektion brachte nicht nur wenig ein<sup>59)</sup>, sondern sie gab auch wenig zu tun; dies ermöglichte es Haller, der sich nach dem Wegzug seiner Eltern nach Roche beim Gymnasiarchen Samuel Schmidt, dem Vater des berühmteren Altertumsforschers Friedrich Samuel Schmidt<sup>60)</sup>, einquartiert hatte, vorübergehend auch die Vertretung des Sekretariats des Kaufhaus-

keit der Roche-Kommission (Roche-Direktion) gewähren besonders auch deren Aktenbände (30 Bände aus den Jahren 1731—1792, St. A. Bern, B. V. 365—394).

<sup>58)</sup> Dieser 16seitige Bericht des Sekretärs Haller über die Amtseinsetzung seines Vaters als Salzdirektor in Roche trägt das Datum des 20. Juli 1758 (St. A. Bern, B. V. 381, Schluss). Noch einmal, 1764, reiste Haller in gleicher Funktion zur Amtseinsetzung nach Roche; auch dieser Bericht ist vorhanden (St. A. Bern, B. V. 384).

<sup>59)</sup> Haller nennt ein jährliches Einkommen von ungefähr 200 fl. (Haller an Balthasar 14. 5. 1758, B. B. Luzern).

<sup>60)</sup> Über die beiden Schmidt vgl. die Arbeit von Dübi.

direktoriums und des Kommerzienrates zu übernehmen <sup>61)</sup>. Wesentlich freilich verbesserten sich die finanziellen Verhältnisse dadurch nicht; schon damals scheinen die Verwandten von diesbezüglichen Klagen nicht unbehelligt geblieben zu sein <sup>62)</sup>.

Über alle Kümmernisse des Alltags hinweg fand Haller seine vollste Befriedigung in der Vertiefung und Ausdehnung seiner historischen Studien; ihnen gehörten alle seine Mussestunden. In der damals unter der fruchtbaren Leitung Johann Rudolf Sinner von Ballaigues' stehenden Stadtbibliothek war Haller kein Unbekannter; schon 1758 erhielt er die Erlaubnis, Manuskripte der Schweizergeschichte, eines nach dem andern, doch nur eines auf einmal, zum näheren Studium mit nach Hause zu nehmen <sup>63)</sup>. Gerade an dieser Stelle erscheint es uns angezeigt, die mit dem Kanzlisten und Sekretär anhebende, zum Politiker und Staatsmann Haller hinführende Linie zu unterbrechen, um uns zunächst auch der ersten Entwicklung des Historikers Haller zuzuwenden.

## II. Der Streit um Wilhelm Tell

Die Rückkehr Gottlieb Emanuel von Hallers in seine Heimatstadt brachte zugleich auch — wir wiesen darauf hin — die Aufgabe seiner bisherigen medizinischen und botanischen Studien. Es erscheint bezeichnend, dass Haller jenen noch in Göttingen entstandenen, aber nicht vollendeten Traktat «De Helvetiorum in botanicem meritis» bei seiner Rückkehr nach Bern vernichtete <sup>64)</sup>. Haller kehrte der Medizin und der Botanik endgültig den Rücken. Um sich auf seine künftige Laufbahn im Staatsdienst vorzubereiten, vertiefte er sich in das Studium der Rechte und der vaterländischen Geschichte; ersteres beschloss er mit dem Notariatsexamen; letzterem aber widmete er sein ganzes Leben.

Die Geschichte zieht schon den Studenten in ihren Bann. Von seinem Vetter Samuel Albrecht Müller, der bei seinem Onkel, Landvogt Niklaus Daxelhofer, in Laupen weilt, lässt sich der 19-

<sup>61)</sup> Als Sekretär des Kaufhausdirektoriums und des Kommerzienrates vertrat Haller seit Dezember 1759 während einigen Monaten den für eine halbjährige Reise beurlaubten Abraham Friedrich Benoit (K. H. M., B. VIII. 83, S. 258 ff.; Ko. R. M., B. V. 28, S. 282 ff.; beide St. A. Bern).

<sup>62)</sup> Vgl. Emilie Haller-v. Haller an A. v. Haller 12. 12. 1758 (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII. 51).

<sup>63)</sup> M. B. K., 8. 5. 1758, vgl. auch 20. 3. 1764 (St. H. B. Bern).

<sup>64)</sup> Haller an Balthasar, 20. 7. 1758 (B. B. Luzern); Tobler, Chronisten S. 89.